



January 2021

Anregungen

Luise von Gall

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Gall, Luise von, "Anregungen" (2021). *Essays*. 1710.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1710

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Elle de Beaumont noch kürzlich in der Akademie der Wissenschaften in Paris mitgeteilt. Unter dem Aequator soll der Mond dergestalt auf schwache Körper wirken, daß sie die Kopfweh von Mondstrahlen wie von den Strahlen der Sonne bekommen, und was die magnetische Einwirkung des Sonnenlichts auf den menschlichen Körper betrifft, so erinnert wir hier nur an den alten Lesage, den berühmten Verfasser des „Gil Blas“ und des „Hinkenden Teufel“, von dem der bekannte Schriftsteller Graf von Treffan, der nach der Schlacht von Fontenoy 1745 in Boulogne-sur-mer commandirte und viel mit Lesage umging, ausführlich in einem, lange vor Mesmer's Auftreten dem Drucke übergebenen Briefe ausfragt. „In der letzten Zeit“, heißt es, „machte sich bei Lesage eine sonderbare Erscheinung geltend. Seine Lebenskraft trat nämlich in eine Art von Rapport mit der Sonne. Je höher diese des Morgens stieg, desto wohler, leichter, elastischer fühlte er der Greis. Stand sie im Zenith, so kehrte ihm beinahe die ganze Kraft und Lebendigkeit der Jugend zurück; sowie sie sich aber dem Horizonte zuneigte, spannte sich diese Elasticität wieder ab, und nach Sonnenuntergang trat eine Lethargie, eine Kraft- und Willklosigkeit ein, die bis zum andern Morgen anhielt. Diese Erscheinung, die man vielleicht einen solarischen Magnetismus nennen kann und die Lesage's sonnig-warmem Charakter entspricht, wurde zu genau und anhaltend beobachtet, um über die Thatsache einen Zweifel zuzulassen.“

Wir wollen in einem dritten Artikel die Methode des Magnetisirens darstellen.
(Ein dritter Artikel in nächster Nummer.)

Anregungen.

Luiſe von Gall.

Unsere Leser erinnern sich vielleicht aus dem zweiten Bande unsrer „Unterhaltungen“ einer Erzählung „Das Todtenhemd“ (S. 484 fg.). Die Verfasserin derselben, Luise von Gall, ist kürzlich im 40. Lebensjahre gestorben. Sie war die Gattin des als Romandichter und Kritiker gleichgeschätzten Levin Schücking.

Ihr schriftstellerisches Talent ging aus der Schule der Gräfin Hahn hervor, obgleich sie, wie manche Andere, eben doch ganz nur von der Art der „Diogena“ beherrscht sind, gegen sie polemisirte. Die Verbindung mit ihrem Gatten leuchtete ihren Geschmack und gab ihr ernstere Ziele, denen sie wenigstens nachstrebte. Der Salon und das Leben der „Gesellschaft“ war die Sphäre, die sie nicht immer allein schilberte, in der sich jedoch ihre Feder am sichersten bewegte. In dem Roman „Der Kreuzritter“ zeigte sich viel Darstellungstalent, aber auch ein Bestreben, mit Händen zu greifende Persönlichkeiten in Scene zu setzen. Man wird dies Mittel, pikant zu schreiben, nur dann gestatten dürfen, wenn man entweder, offen ausgesprochen, eine Satire schreiben will oder wenn man ein umfassendes Culturgemälde gibt, in welchem man die hervorragendsten Träger und Förderer der Richtungen nicht

treffend charakterisiren kann, wenn man sie zu in ihrer ganzen Wahrheit erkennen läßt.

Luiſe von Gall war eine sorgsame Gattin und treue Mutter. Sie erfüllte mit einer angenehmen poetischen zu neannenden Leichtigkeit die verschiedensten Ansprüche, die ihre Lebensstellung an sie machte. Die Frauen, die sich als Virtuoseninnen über Pflichten zu zeigen wissen, sind selten. Stillsitzen und Aechzen unter dem Druck der Lebensangst war ihr fremd und doch lebte sie zugleich für die Gatten, die Kinder, die Gesellschaft und die Literatur. Ihrem frischen und im Naturell immer gefunden Sinne zu begegnen, that wohl, zu wenn sie zu streiten liebte und sich Diesem zu zeugen in Ansichten und Geschmacksachen zu fügte, so konnte man annehmen, daß sie zu weit weniger ihr eigenes Interesse zu behaupten suchte als das ihres Gatten und derjenige Schriftsteller, die ihrem gemüthlichen Sinn zu sonalich werth geworden waren.

Zum Erwägen.

Ein Freund schrieb uns: „Wir gehen im kommenden Frühling mit der Hoffnung entgegen, daß Alles wieder grünen und blühen wird. Warum nicht jeder Zukunft?“

Wir bedürfen wenig, wenn wir unglücklich in Unerfättlich macht uns nur das Glück.